Das "Neue Landesmuseum"

Autor(en): **Kübler, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **69 (2002)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1045409

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das «Neue Landesmuseum»

Christoph Kübler

Der über 100-jährige Bau Gustav Gulls sowie das museumseigene Angebot genügen kaum mehr den Anforderungen, die eine breite Öffentlichkeit heute an ein Museum stellt. Der dem Landesmuseum obliegende Auftrag kann nicht mehr vollumfänglich erfüllt werden. Einer der wohl wichtigsten Gründe liegt darin, dass der 1898 eröffnete Bau – wie er in seiner Struktur und teilweise in seinen inhaltlichen Bereichen nach wie vor präsent ist – in der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der industriellen Revolution entstand. Spätestens mit dem Personalcomputer der frühen 1980er-Jahre, des Internets Anfang der 1990er-Jahre und der damit einhergehenden, beschleunigten Globalisierung veränderte sich die Gesellschaft erneut schubartig. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Das Schweizerische Landesmuseum als Produkt des Industriezeitalters sieht sich heute konfrontiert mit einer Gesellschaft des Mikrochips und der beinahe unbegrenzten Datenübermittlung.

Das Museum befindet sich folgerichtig und unausweichlich seit einiger Zeit in einer bislang kaum dagewesenen Umbruchphase, die u. a. mit der Neubesetzung der Direktion in der Person von Andres Furger ihren Anfang nahm.[18] Sie ist in jüngerer Zeit charakterisiert durch die Umwandlung des Museums in eine öffentlich-rechtliche Stiftung und durch eine rigorose interne Reorganisation.[19] Im Weiteren wird «das Schloss» saniert und erweitert, neu bespielt und sein Angebot wird stark erweitert. Mit der vorgesehenen Neueröffnung des sanierten und erweiterten Museums im Jahre 2007 wird eine Basis geschaffen sein, die es erlaubt, den Besucherinnen und Besuchern auf Jahrzehnte hinaus ein vielfältiges und attraktives Museumsangebot zu bieten. Es versteht sich, dass vor diesem Hintergrund sämtliche Bereiche des Museums angesprochen sind, nicht zuletzt Sammlung und Sammlungskonzeption. Wie steht es aber um den gesetzlichen Auftrag des Schweizerischen Landesmuseums?

Auftrag und Funktion

Die bundesrätliche Botschaft vom 31. Mai 1889 formulierte vor über 100 Jahren Aufgabe und Funktion des künftigen Landesmuseums als die «Verkörperung des nationalen Gedankens», als das grosse «Bilderbuch der Schweizergeschichte», als die vornehme «Pflanzstätte von Tatkraft und Freiheitsglauben» für unsere Jugend; zugleich aber auch als das «wissenschaftliche Zentrum» für sämtliche archäologische, historische und antiquarische Forschungen auf dem ganzen Gebiet der Schweiz. Die verantwortlichen Politiker und Kulturbeauftragten verstanden das Museum als Ort, der Wissen sammelt, systematisiert und verbreitet. Gleichzeitig hatte dieser über das Mittel «vaterländischer Kultur» und dessen materieller Ausprägung auch Erziehungsfunktionen zu übernehmen.[20]

Auftrag und Funktion eines Museums sind Veränderungen unterworfen, und es gilt diese laufend zu überprüfen, denn Museen sind keine in sich stabilen Gebilde, keine unantastbaren Autoritäten, sondern Teil und immer auch Ausdruck sich verändernder gesellschaftlicher Verhältnisse. Das kritische Museum ist beauftragt, diese verantwortungsvoll zu be- und hinterfragen. Nicht zuletzt sollen den Besucherinnen und Besuchern Aufklärung und Lösungsstrategien angeboten werden, die für die Bewältigung eines wie auch immer gelagerten Alltags mittelbar nützlich sein können. – Der Alptraum von Museumsfrau und Museumsmann wäre, in einem musealisierten Museum als Staffagefigur zu arbeiten, mit der Gewissheit im Hinterkopf, als handelnde Person zu Lebzeiten bereits aus der Gegenwart herausgefallen zu sein.

Die 1889 formulierte, an sich anspruchsvollen Aufgabe hat in den über 100 Jahren betreffend Verständnis und Formulierung wohl einige Akzentverschiebungen erlebt. Gleich geblieben ist dagegen der Auftrag, eine aktive Rolle innerhalb der Gesellschaft einzunehmen. Diese kann aber nur erfüllt werden, wenn das Museum von breiten Bevölkerungskreisen entsprechend wahrgenommen wird. Die Besucherzahlen allein zur Messlatte des Erfolgs zu erklären, ist kurzsichtig und wenig differenziert, aber sie sind eines der wenigen messbaren Instrumente, die es entsprechend zu interpretieren und zu nutzen gilt.

Den vor über 100 Jahren fomulierten Auftrag gilt es heute wieder neu zu befragen, auszulegen und verstärkt in Einklang zu bringen mit der Funktion des Museums, das heisst auch mit den veränderten Ansprüchen seitens einer breiteren Öffentlichkeit sowie dem Verständnis der Museumsfachleute. Der angestammte und bewährte Grundauftrag, «sammeln, erhalten, erforschen und vermitteln», bleibt richtigerweise unangetastet.
Das Museum hat nach wie vor den Auftrag,
– eine aktive Rolle innerhalb der schweizerischen Gesellschaft wahrzunehmen,
– auf die gesamtschweizerischen Aspekte ein besonderes Augenmerk zu werfen.
Das Museum hat heute und künftig den Auftrag, verstärkt zu wirken für
– eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und Gegenwart,
– ein Geschichtsbild, das als offen und nicht als determiniert wahrgenommen wird,
– eine Geschichte, die über das Koordinatensystem von mythisch überhöhten Ereignissen und Heldenfiguren hinausgeht,
– eine Geschichte, welche die Existenz verschiedenster Wahrnehmungsweisen der Schweiz thematisiert und damit möglichst viele in der Schweiz beheimatete Gruppen am historischen Diskurs teilnehmen lässt,
– eine Geschichte, die der Öffnung des Landes Rechnung trägt.

Das «Neue Landesmuseum» hat sich innerhalb der schweizerischen Museumslandschaft mit gegen 90 kantonalen und über 800 regionalen, städtischen und privaten Museen zu positionieren. Als «Nationalmuseum» wird es dem Aspekt des «Gesamtschweizerischen» grosse Bedeutung beimessen.

Evaluation

Um richtige Entscheidungen für die nahe und mittlere Zukunft zu treffen, hat sich die Museumsleitung entschlossen, sowohl eine Besucher- wie eine so genannte Nicht-

besucherumfrage[21] in Auftrag zu geben und einen Trendbericht[22] anzufordern. Letzterer zielt nicht auf einzelne gesellschaftliche oder kulturrelevante Trends, macht keine Erhebungen, sondern zielt auf ein Gesamtbild – auf eine Art Abbildung der gesellschaftlichen Grosswetterlage mit den wichtigsten Veränderungen, Strömungen und Turbulenzen.

Alle verfügbaren Erhebungen sind für das «Neue Landesmuseum» nicht allein verbindlich. Die Umfragen wie auch der Trendbericht generieren aber interessante Aspekte und fokussieren auf wichtige Fragestellungen betreffend das künftige Museum.

Die Umfrage unter Nichtbesuchern ergab beispielsweise, dass potenzielle Besucher von kunst- und kulturgeschichtlichen Museen sich umso mehr für Sammlungen interessieren, je jüngeren Datums die gezeigten Objekte sind. Gleichzeitig wird darin festgestellt, dass, je höher die Affinität mit dem Museum ist, desto höher das Interesse an der Darstellung thematisch oder historisch klar abgegrenzter Aspekte zu veranschlagen ist. Ein grosses Interesse wird ebenso an der Präsentation sozialer Gegenwartsthemen artikuliert.

Der Trendbericht betont die Vielzahl der Entscheidungsmöglichkeiten heutiger und kommender Gesellschaftsmitglieder. Die künftigen Zielgruppen sind hochgradig individualisiert, neugierig, wollen ihr Museumsprogramm aber im Baukastenprinzip selbst zusammenstellen; es sind Leute, die auf ihre eigenen Interpretationen vertrauen. Schematische Belehrung lehnen sie ab, spielerisches Lernen hingegen nehmen sie an. Traditionelle Wertsysteme verlieren an Bedeutung, während es zum Alltag gehört, vom Anspruchsvollsten zum Einfachsten und zurück zu wechseln.

Die vom Museum veranlassten, soziologisch orientierten Untersuchungen sowie die Einschätzung seitens der Museumsfachleute fordern übereinstimmend für die nahe Zukunft ein Museum, das sich verstärkt Besucherbedürfnissen und Interessen anpasst, gleichzeitig aber mit seinen bisherigen kulturellen Angeboten wettbewerbsfähig bleibt. Grosse Bedeutung kommt künftig dem Bereiche der «Bildung und Vermittlung» zu.

«Soweit alles gut», ist man versucht zu sagen. Doch wie steht es vor diesem Hintergrund mit den Sammlungen des Schweizerischen Landesmuseums? Für die älteren Bereiche sind die Sammlungen sehr gut dotiert. Es gilt aber ein besonderes Augenmerk auf die Sammlungen zur jüngsten Vergangenheit zu werfen.

Dilemma

Der Zugriff auf die Datenbank des Schweizerischen Landesmuseums ergab vor wenigen Jahren eine Objektmenge von gegen 10'000 für den Zeitraum von 1900 bis 1995. Das sind zirka 1,25% bis maximal 1,66% des Gesamtbestands. Interessant ist, dass der Objektbestand im Museum für die jüngere und jüngste Zeit rapide abnimmt. Die erste Jahrhunderthälfte ist mit einem prozentualen Anteil von insgesamt 87% stark «übervertreten» (1900–1920 = 47%; 1920–1950 = 40%) gemessen an den oben erwähnten maximalen 1,66% am Gesamtbestand, die Nachkriegszeit, 1950–1970, schlägt mit 10% zu Buche, während die jüngste Vergangenheit nur gerade 3% auf sich vereinen kann. Dieser Umstand ist erklärbar mit dem geringeren und bislang biografisch bedingten Interesse der Historisierung der unmittelbaren Vergangenheit.[23]

Wenn man davon ausgeht, dass die Zeitdauer, in welcher neue Objekte in Gebrauch sind, stetig sinkt, ja, wie Hermann Lübbe anmerkt, der Secondhandboom (Antiquitätenmarkt und/oder Brockenhäuser) nicht zuletzt deshalb floriert, weil damit das aus der Zeitfallen seiner Habe erst gar nicht stattfindet, weil die Secondhand-Habe bereits herausgefallen ist, dann wird sich diese Zeitspanne weiter verkürzen.[24]

Die Sammlungstätigkeit des Schweizerischen Landesmuseums ist diesbezüglich aber kein Sonderfall, sondern reiht sich ein in den grossen Verband der historischen Museen.[25] Die Rückmeldungen einer Umfrage vom Sommer 1996 unter ca. 70 kulturgeschichtlich orientierten Museen in der Schweiz und im nahen Ausland zum Stand ihrer konzeptionell abgestützten Sammlungstätigkeit für das 20./21. Jahrhundert haben folgendes Bild ergeben: Druckfertige Konzepte (Grundlage für eine aktive Sammlungstätigkeit) sind in nur den seltensten Fällen vorhanden (vor allem im Bereich Spezialsammlungen). Der Handlungsbedarf wird jedoch als gross eingestuft. Viele Museen erachten konzeptuelle Überlegungen und eine damit verbundene aktive Sammlungstätigkeit vor dem Hintergrund ihrer oft moderaten Sammlungsbestände zum 20./21. Jahrhundert als absolutes Desiderat und zwingende Notwendigkeit.[26]

Beim Landesmuseum liegen die Gründe in der ressortorientierten, das heisst nach Gattung und/oder Material angelegten Struktur. Diese läuft Gefahr, einzelne für die jüngere Vergangenheit neue, jedoch essenzielle Sammlungsbereiche zu vernachlässigen. Es sind dies beispielsweise Bereiche wie Industrialisierung, Elektrifizierung, Elektronisierung und damit verbunden der Motorisierung und steigenden Mobilität. Schliesslich alles, was den Wandel von der Produktions- zur Dienstleistungsgesellschaft betrifft, ganz zu schweigen von den neuen medialen Wirklichkeiten, die unsere subjektiv erlebte Gegenwart zusehends überlagern.

Was heisst aber sammeln? Ist es Material gewordenes Assoziieren, ist es lediglich die Erinnerung an die Vergangenheit oder sind es Vorräte für die Zukunft? Ist es ein Kampf gegen den Verlust der Zeit? Sind Sammler mögliche «Vandalen», die Objekte auserlesen oder diese je nach Entscheid dem möglichen Verfall preisgegeben?[27] Fest steht, dass Sammeln ein eigentümliches Paradox enthält, das Paradox der bewahrenden Zerstörung: Stellt man Objekte aus, nimmt man ihnen ihre reelle Funktion, kann aber ihren allmählichen Verfall letztlich nicht aufhalten.

Remedur

Der Strukturplan für das «neue Landesmuseum» geht von einem zentrisch angelegten Vier-Kreise-Modell aus. Der erste, unentgeltlich zugängliche Kreis umfasst Empfang, Orientierung und Erschliessung der Publikumsbereiche. Er offeriert weiter Museumsladen, Mediacenter und «Ouvertüre» (Auftakt zum Ausstellungsbereich). Im zweiten und dritten Kreis werden die Museumsangebote zusehends differenzierter und spezialisierter. Im zweiten sind vier kulturgeschichtliche Bereiche angesiedelt (Ur- und Frühgeschichte, Mittelalter, Neuzeit sowie die jüngste Geschichte des 20./21. Jahrhunderts). Weiter nimmt dieser Kreis die verschiedenen Sonderausstellungsräumlichkeiten auf, den Turm (eventuell ein Stadt- und Kantonsmuseum) und beherbergt gleichwertig Vermittlung, Kino und Restaurant. Im dritten Kreis schliesslich sind die verschiedenen

Spezialsammlungen des Museums, eine Gastsammlung (bildende Kunst), Konferenzräume, sowie die von der «Pädagogischen Hochschule Zürich» und der «Stiftung Science et Cité» (Haus der Wissenschaft) mitbenutzte Infrastruktur des Museums, aber auch die Studiensammlungen (Münzen, Siegel, Grafik, Fotografie) und die Dokumentation (Bibliothek, Fotothek) angesiedelt. Ausserhalb der Publikumsbereiche, gleichsam in einem weiteren Kreis, sind Forschung, Betrieb und Verwaltung untergebracht.

Analog dazu wurde im Vorfeld die Struktur der Abteilung Sammlungen im Hinblick auf die bevorstehenden Aufgaben diskutiert. Die erwähnte ressortorientierte Struktur nach Gattungen und Material wird durch den Begriff der «Funktion» überlagert. Grundvoraussetzung bildete die Schaffung eines neuen Sammlungs- und Konservierungszentrums. Die Restauratoren/Konservatoren (vormals Restauratoren), welche die vormalige Struktur der Ressorts nach Materialien und Gattungen durch ihre Ressortzugehörigkeit mitbedingten, werden, fortan in einem Sammlungs- und Konservierungszentrum (künftig in Affoltern am Albis angesiedelt) zusammengefasst, in Eigenverantwortung handeln. Dieser wichtige Schritt ermöglicht es, die angestammten Ressorts nicht mehr nach Kunst, Kunsthandwerk, Geschichte oder Ethnografie zusammenzufassen, sondern die einzelnen Konservatoren (neu Kuratoren) nach Epochenpräferenzen einzuteilen. Es gibt heute drei Forschungszentren: Ältere, Jüngere und Jüngste Kulturgeschichte. Damit gewinnt der Gedanke des Sammelns nach Funktionen gegenüber jenem nach Gattungen und/oder Materialien an Bedeutung und wird künftig die ältere Struktur ergänzen. Interessant ist, dass dabei das Know-how des Spezialisten für Tischarchitekturen neu auch in die Wegwerfgarnitur beispielsweise von McDonald wird fliessen können. Dies ist nicht despektierlich zu verstehen. Das kulturgeschichtliche Museum wird den Begriff «Kultur» ohnehin um den viel breiter aufgefassten Aspekt der «Zivilisation» ersetzen müssen, gerade in Zeiten grossen strukturellen Wandels: «high & low» fortan verstanden als Sowohl-als-auch und nicht etwa als Entweder-oder; auch bleibt die bildende Kunst vor diesem Hintergrund nicht mehr ausgeschlossen.

Für das Schweizerische Landesmuseum heisst dies: Auf der einen Seite wird weiterhin das traditionelle Auffüllen und Ergänzen von Referenzsammlungen gewährleistet, sofern sie nicht als abgeschlossen deklariert sind.[28] Auf der anderen Seite sehen wir uns, insbesondere für die jüngere Kultur- und Zivilisationsgeschichte, gefordert, vielleicht weniger zielbewusst und im strategischen Vorgehen gebrochener, weitere Objektgruppen zu akquirieren und zu erhalten, die es einer kommenden Generation ermöglicht, auch Rückseiten und Ränder ihrer Entstehungsgeschichte und ihres kontextuellen, soziokulturellen und sozioökonomischen Umfelds zu befragen (vgl. Abb. 9–10).

Um dem quantitativen Objektdruck im 20./21. Jahrhundert standzuhalten, wird die Strategie der Schwellenprodukte verfolgt. Es handelt sich dabei um Objekte, die beispielhaft für produktionstechnische, formale und gesellschaftliche Veränderungen stehen. Sie dokumentieren den Lebensalltag in verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Systemen, dokumentieren den Wandel von Lebenslagen, Lebensformen und -stilen. Sie sind Zeugen wechselnden Zeitverständnisses oder Dokumente konkurrierender, gesellschaftlicher Leitbilder. Sie dokumentieren den Wandel von der Produktions- zur Dienstleistungs-, Konsum- und Informationsgesellschaft (vgl. Abb. 11–12).

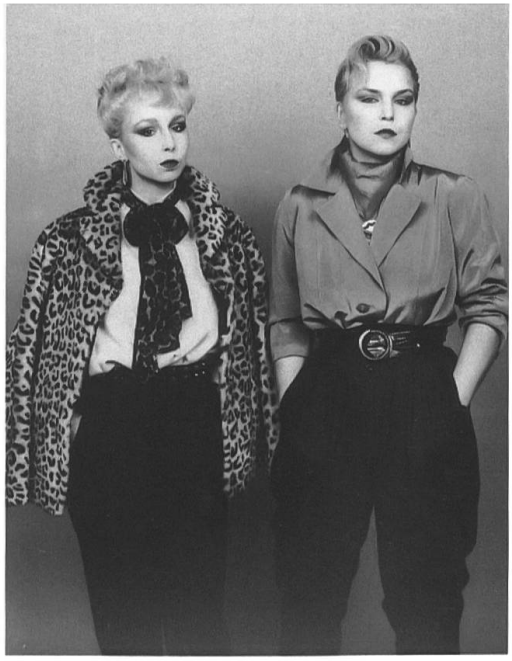

Abb. 9: Barbara Davatz, Portraits 1982, 1988, 1997, Lili und Francis, aufgenommen 1982, 1988 und 1997, 28 x 22 cm, LM 77930.38–40.

Abb. 10: Caro Cerbaro, glacegarten-abriss, Kleinplakat 1999, 63,5 cm x 46 cm, LM 80306.

Abb. 11: Bauchladen für den Verkauf von Raucherwaren und Süssigkeiten, gebraucht im Bahnhof Luzern, um 1960, 28 x 52 x 35,5 cm, LM 79084.

Abb. 12: NATELport, erstes Mobiltelefon der Schweiz der Firma Brown Boveri, 1978, Preis zirka 16'000 Fr., Gewicht 15 kg, Masse 36,5 x 53,5 x 18 cm, LM 80207.

Im Hinblick auf das Erreichen der oben gesteckten Ziele stellt die jetzige Gliederung der Sammlungen eine wichtige Neuerung dar. Nicht weniger tragend für das Zustandekommen des «Neuen Landesmuseums» wird der erfolgreiche Abschluss des gegenwärtig laufenden Architekturwettbewerbes sein.

Architektonische Erneuerung und Erweiterung

Bei der Ausschreibung des Ideenwettbewerbs (1999/2000) hatte das Museum die architektonischen und infrastrukturellen Vorgaben mit Absicht stark zurückgenommen. Die Ideenfindung und die Bandbreite der Lösungsvorschläge (insbesondere städtebaulicher Art) sollten möglichst wenig eingeschränkt werden.[29] Mit Abschluss des Ideenwettbewerbs wurde ein entscheidender Meilenstein erreicht. Jetzt nämlich liess sich die künftige Nutzung des Geländes abschätzen. Jetzt erst liessen sich alle bislang gemachten Überlegungen konkretisieren, und es galt, die dargestellte Museumsstruktur mit den sich abzeichnenden architektonischen Möglichkeiten auf Analogien und Differenzen hin zu befragen.

Die Arbeiten zum «Neuen Landesmuseum» sind im Hinblick auf die Ausschreibung des Projektwettbewerbs für den Um- und Erweiterungsbau sehr zielgerichtet weitergeführt worden (Jurierung Sommer 2002). Im Gegensatz zur Ausschreibung des Ideenwettbewerbs sind in diesem Konkretisierungsstadium vom Museum wichtige Vorgaben in die Ausschreibung eingeflossen. Nach wie vor gilt es aber zu berücksichtigen, dass damit, betreffend die architektonische Gestalt des künftigen «Neuen Landesmuseums», nichts präjudiziert sein will.

Dennoch: Die systematische Struktur, die Hierarchisierung der verschiedenen Ebenen sowie deren adäquate Erschliessung sind nach Ansicht und Erfahrung des Museums von zentraler Bedeutung (Vier-Kreise-Modell). Vor diesem Hintergrund formulierte das Museum für den Projektwettbewerb drei zentrale Aspekte als Grundlage für die architektonische Umsetzung:

1. Zentrale Erschliessung der Publikumsbereiche.
2. Berücksichtigung der bestehenden Architektur bezüglich der Standortzuteilung für die kulturgeschichtlichen Hauptbereiche. Sensible Punkte sind der Westflügel, der sich für Mittelalter und Neuzeit anbietet, und die Ruhmeshalle.
3. Berücksichtigung der unterschiedlichen Erneuerungskadenz von Architektur (Primärstruktur) und Innenarchitektur (Sekundärstruktur) der Dauer- und Sonderausstellungen.

Es bleibt abzuwarten, welches Projekt die Jury des Architekturwettbewerbs schliesslich der Museumsfrau und dem Museumsmann anvertraut. Es ist zu hoffen, dass ein auch für die Zukunft kraftvoller, mutiger Entwurf die angestrebte «Zusammenschau der Dinge» unterstützt.

Christof Kübler, Kurator 20./21. Jahrhundert und Leiter des Forschungszentrums Jüngste Kulturgeschichte am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich

Anmerkungen

1 Ausführlich siehe dazu Tommy Sturzenegger, Der grosse Streit. Wie das Landesmuseum nach Zürich kam (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 66, 163. Neujahrsblatt), Zürich 1999.
2 Schweizerisches Landes-Museum, Zürich's Bewerbung. Zürich und das Schweizerische Landes-Museum. Den hohen eidgenössischen Räthen gewidmet, im Dezember 1890.
3 Sturzenegger (wie Anm. 1), S. 99–100.
4 Schweizerisches Landes-Museum (wie Anm. 2), S. 10.
5 Ebd., S. 13.
6 Ebd., S. 13.
7 Ebd., S. 71.
8 Vgl. François de Capitani, Das Schweizerische Landesmuseum – Gründungsidee und wechselvolle Geschichte, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 57, 2000, S. 7.
9 Neue Zürcher Zeitung, Beilage zur Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, 25. 6. 1898, S. 4.
10 Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, 37. Jahresbericht 1928, Winterthur 1929, S. 7.
11 Fritz Gysin, Ziele und Aufgaben des Schweizerischen Landesmuseums und sein Verhältnis zur schweizerischen Volkskunde, als Beilage in: Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, 47.–52. Jahresbericht 1938–1943, Zürich 1944, S. 197–233.
12 Gysin (wie Anm. 11), S. 226–227.
13 Ebd., S. 227.
14 Die Jahr für Jahr vorgenommenen Veränderungen sind dokumentiert in Hanspeter Draeyer, Das Schweizerische Landesmuseum Zürich. Bau- und Entwicklungsgeschichte (Bildband 6), Zürich 1999, S. 63–80.
15 Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, 77. Jahresbericht 1968, Zürich 1969, S. 12–13.
16 Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, 96. Jahresbericht 1987, Zürich 1988, S. 7.
17 Zur Konzeption des «Kulturgeschichtlichen Rundgangs» siehe Dione Flühler, Geschichte sichtbar machen: Die neue Dauerausstellung im Westflügel, in: Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, 104. Jahresbericht 1995, Zürich 1996, S. 69–72.
18 Allgemein: Schweizerisches Landesmuseum, Zwischenberichte I und II der Landesmuseumsdirektion, Typoskripte, vom 15. 9. 2000 und 26. 4. 2001. Weiter: Andres Furger, Das Schweizerische Landesmuseum auf dem Weg ins 21. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 57, Heft 1, 2000, S. 95–101.
19 Angeregt durch die Museumsreformen in Holland und Deutschland Anfang der 1990er-Jahre, kam es 1998 zu einem Auftrag von Bundesrätin Ruth Dreifuss an das Museum: Langfrisitige Reorganisation des Schweizerischen Landesmuseums.
20 Vgl. François de Capitani, Das Schweizerische Landesmuseum – Gründungsidee und wechselvolle Geschichte, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 57, Heft 1, 2000, S. 1–16.
21 Vgl. Hans Joachim Klein (Mitarbeit Jennifer Stiebel, Monica Trinca), Im Meinungspiegel – Wie das Schweizerische Landesmuseum von Bevölkerung und Touristen wahrgenommen wird. Dokumentation einer Markterkundung, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 57, Heft 1, 2000, S. 17–60; Christina Beste und Werner Fröhlich, Neue Spuren im Weltbild der Schweizer. Eine Sonderausstellung des Schweizerischen Landesmuseums weist den musealen Weg, aktuelle politische Fragen in kulturhistorischem Kontext zu spiegeln, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 57, Heft 1, 2000, S. 61–94.
22 Kathrin Oester und Basil Rogger, Hängen am Museum. Ein Gutachten im Auftrag des Schweizerischen Landesmuseums, Gottlieb Duttweiler Institut, Typoskript, Rüschlikon, Zürich 2001.
23 Vgl. Hans-Peter Draeyer, Dokumentation zur Thematik Sammlung 20. Jh. im Schweizerischen Landesmuseum, Typoskript, o. J. (1996); Ders., Estrich der Nation, in: Mitteilungsblatt des Verbandes der Museen der Schweiz (VMS/AMS), INFO 56, Juni 1996, S. 30–40.
24 Vgl. Hermann Lübbe, Im Zug der Zeit: verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart, Berlin 1992.

25 Eine Ausnahme bildet das Historische Museum Bern, wo Franz Bächtiger Anfang der 1980er-Jahre begann, das 20. Jahrhundert zu sammeln. – Vgl. dazu Franz Bächtiger, Einführung in moderne geschichtliche Quellen, in: Rudolf Minger und Robert Grimm, Der Schweizerische Weg zum Sozialstaat. Einführung in die Ausstellung im Bernischen Historischen Museum, Sonderausgabe Schulpraxis, Monatsheft des Bernischen Lehrervereins, SLZ 42, 1981, S. 121–139. – Zu erwähnen sind auch einige Spezialsammlungen, wie beispielsweise die Designsammlung des Museums für Gestaltung in Zürich (seit 1987).

26 Der Verband Museen der Schweiz (VMS/AMS) hat Ende 2000 eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Ziel ist, eine Bestandsaufnahme der kulturgeschichtlichen Sammlungen der Schweiz auf dem Internet zugänglich zu machen. In einem zweiten Schritt soll ein Grundlagenkonzept erarbeitet werden, das für den Bereich 20./21. Jahrhundert auch für Kleinstmuseen gute Dienste leisten kann.

27 Vgl. Dario Gamboni, Zerstörte Kunst. Bildersturm und Vandalismus im 20. Jahrhundert, Köln 1998.

28 Vgl. kub (Christof Kübler), Schweizerisches Landesmuseum, Sammlungskonzept, Typoskript, Dez. 1998.

29 Herausgegriffen z. B.: Pool (arc-architekten, Zürich), Ferdinands Wolken (Föhn & Partner, Zürich), DADA (Dominique Perrault, Paris), Bypass (Birchmeier, Bumann und Kaufmann, Zürich), Land in Sicht (Olivier de Perrot, Zürich), alle in: Jurybericht, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Sanierung und Erweiterung, Typoskript, Winterthur 2000.